

*Ob ich komme und euch sehe oder ob ich fern bin, ich möchte hören, dass ...*

Phi 1,27

Den Rest des Verses könnte man für das, was mich jetzt interessiert, genau so gut weglassen. Er gehört inhaltlich engstens zum Versbeginn (vor allem: Lebt als Gemeinde), über den ich schrieb, und lautet: „... dass ihr in einem Geist feststeht, einmütig für den Glauben und für das Evangelium kämpft und euch in keinem Fall von euren Gegnern einschüchtern lasst.“ Dabei habe ich jetzt den Anfang von Vers 28 mit zitiert, auf den zurückzukommen sein wird. Aber was zunächst ins Auge springt, ist das „ob ich komme oder fern bin“. Es ist sprachlich eingefasst in eine klare Erwartung, eine Anordnung oder Befehl, wenn man das, worum es hier geht, denn befehlen könnte. Unsere Eltern, oder auch wir als Eltern, klingen mit: Ich möchte nicht hören, dass du dies oder jenes gemacht oder nicht gemacht hast. Es wird keine Konsequenz benannt, aber allen ist klar, dass es ganz böse enden könnte, sollte die Erwartung nicht erfüllt werden. Darin ist nichts Gutes zu erkennen, es ist klassische Drohgebärde: Du kannst ja machen, was du willst, aber wenn es nicht das ist, was ich will, dann geht's dir schlecht. Wer so redet, muss irgendwann Konsequenzen vollziehen. Drohungen sind nur wirksam, wenn sie glaubwürdig sind. Ihre dauernde Wiederholung, ohne dass sie auch eingelöst würden, zerstört diese Glaubwürdigkeit. Wer Schläge androht, muss irgendwann schlagen, will er kein Hampelmann sein. „Ich möchte nicht hören“ ist zwar keine konkrete Drohung und verlangt insofern keine konkrete Maßnahme, aber eben weil es so kraftlos im Inhalt und kraftstrotzend im Auftreten ist, befindet es sich auch nahe am weinerlichen Gejammer. Glauben wird man so etwas dem ohnehin systematisch mit Gewalt agierenden Clanchef oder Gangsterboss, auch dem strengen Vater in der Kleinfamilie, alle anderen müssen die angedrohte Strenge beweisen oder klein begeben. Es läge nahe, Kirchenfürsten in die Reihe der glaubwürdigen Droher einzureihen. Regelmäßig und seit vielen Jahrhunderten haben Zigtausend von ihnen bewiesen, dass sie jede noch so kleine Drohung ernst meinen. An Strenge, Menschenverachtung, Herrschsucht hat es ihnen wahrlich nie gemangelt. Aber es stellt sich nicht nur die Frage, ob Paulus der (oder einer der) erste(n) in dieser Reihe ist. Das ist er nicht, schon allein, weil er etwa hundert Jahre lang mehr oder weniger vergessen ist. Er war wichtig und dann weg; die ganz frühe Kirche gründet nicht auf ihm. Erst eine Sammlung seiner Briefe Mitte des 2. Jahrhunderts bescherte ihm diese Bedeutung. Dass er keine Drohungen durchsetzen konnte, beweist allerdings noch nicht, dass er es nicht doch gerne gewollt hätte. Der beschriebene Mechanismus hätte von ihm vergeblich benutzt worden sein können. Ich habe dieses Thema hier so lang ausgebreitet, weil ich grundsätzlich Misstrauen gegen Kirchen- und andere -führer für gut und wichtig halte. Aber es stellt sich eben auch noch eine zweite Frage, nämlich die, ob denn der Unterton, den wir bei „ich möchte nicht hören“ erkennen, überhaupt da ist. Paulus sagt ja genau das nicht! Paulus sagt: „Ich möchte hören ...“ Wie gesagt, dazu nochmal später und zunächst zu unserem Halbsatz. „Ob ich komme oder ob ich fern bin“ sollen die sich immer gleich verhalten, steht da. Was wäre denn die Sanktionsmöglichkeit wenn nicht? Die wenigen Hinweise in den Briefen des NT, meist wohl nicht von den nominell genannten Autoren Paulus und Johannes geschrieben, zeigen, dass sie im realen Leben gleich null waren. Die Abweichler machten einfach weiter und die Orthodoxen riefen: „Häresie! Die Hölle ist euer!“ Ich bin sicher, Paulus hat geglaubt, das sei auch so, die kämen da wirklich hin, in die Hölle. Das wollte er aber verhindern. Und genau das erklärt er hier, wie das geht. Die Gläubigen in Philippi müssen selber kompetent werden im Glauben und im Leben. „Ob ich komme oder fern bin“, wenn es einen Unterschied macht, ist etwas falsch. Er will nicht drohen, das an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit vielleicht auch, hier will er denen einen Rat geben, dessen Richtigkeit sich unendlich oft bewiesen hat, sozusagen eine wissenschaftliche Erkenntnis beinhaltet: Wer etwas nur tut, weil und wenn er gesehen wird, wird das irgendwann nicht mehr mögen. Verhalten, welches auch immer, stabilisiert sich nur, wenn du es nicht nur für die Anerkennung durch Dritte an den Tag legst, sondern weil es deines ist. Paulus will selbstbewusste Christen, stark und in sich ruhend. Genau das haben wir dann im Vers 28: „Ich möchte hören, dass ihr ... euch in keinem Fall von euren Gegnern einschüchtern lasst.“ Da droht

kein Paulus, höchstens eine Demütigung seitens der Gegner, wenn sie seinen Rat nicht befolgen. Und mehr noch, Paulus coacht die nicht nur für ihr Leben, er baut sie gleich auch in eine strategische Situation ein. Vers 28 fährt fort: „Das wird für sie ein Zeichen dafür sein, dass sie verloren sind und ihr gerettet werdet.“ Wer weiß, wie viele Schlachten gewonnen oder verloren wurden, weil die eine oder die andere Seite irrationalen Heils- oder Verlorenheitszeichen folgte, wird das hier nicht für Esoterik halten. Die Siegesgewissheit, die Vorstellung, erwählt zu sein oder auch nur auf der richtigen Seite zu stehen, sind ganz real und völlig ohne Religion starke Antriebskräfte, die über Bestehen oder Untergehen entscheiden können. Die Linke im Kapitalismus könnte davon manches Lied singen. Und wollte sie dies tun, müsste sie verstehen, warum die Massen, wenn sie mal gerade nicht von der Partei kontrolliert wurden, die also fern war, regelmäßig von der Fahne gingen. Ich werde dieser Analogie inhaltlich nicht nachgehen, dazu bedürfte es eines oder mehrerer Bücher, in deren Verlauf sich herausstellen könnte, dass die Analogie gar nicht aufgeht. Was es aber gibt, ist die fatale Neigung mancher leninistischer Linker, zu denken, es reiche aus, die Verhältnisse zu verstehen zu erklären und ihre (unausweichlichen) Konsequenzen darzustellen. Sollte Paulus das auch gedacht haben (und wenn man mal Gottes Entscheidung für das Heil in Jesus Christus als den notwendigen Gang des Klassenkampfes setzt, dann wäre das so), dann benennt er hier allerdings eine sehr subjektive Voraussetzung dafür, dass das funktionieren kann. Ob ich komme oder fern bin, darf zwar keinen Unterschied ausmachen, aber das allein reicht noch lange nicht aus.